Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 88 (1979)
Heft: 1

Artikel: Erziehung ohne Gewalt
Autor: Lindgren, Astrid
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-547603

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

verändert werden muss? Verändert nicht durch Revolution, genetische Eingriffe oder totalitäre Staatsbildungen, sondern einzig und allein dadurch, dass wir das Kind in seiner Eigenart respektieren und so fördern, wie es seinen Veranlagungen entspricht und bei liebevoller Beobachtung seiner Entwicklungsschritte und Entwicklungsbestrebungen deutlich ablesbar ist. So wäre eine glückliche Kindheit auch im dritten Viertel des zwanzigsten Jahrhunderts durchaus denkbar.

Versuchen wir, mit unseren Jüngsten ein kindgemässes Verhältnis neu aufzubauen! Die Fachliteratur ist so umfangreich, dass wir vor lauter Wald den einzelnen Baum kaum wahrnehmen. Was in dieser oder jener Situation für ein bestimmtes Kind das Richtige ist, das müssen und können wir jedoch auch selbst aufspüren und entscheiden, wenn wir diese Wechselbeziehung mit Sorgfalt pflegen.

Der Wunsch, dass es unsere Kinder einmal besser haben sollen als wir, kann Wirklichkeit werden. Konfrontieren wir unsere Kinder mit den einfachen Phänomenen ihrer Umgebung, geben wir ihnen keine komplizierten Spielgeräte, bevor sie sich mit den überschaubaren Gegenständen und Materialien ihrer Umwelt vertraut machen konnten. Führen wir sie in die Landschaft hinaus statt vor den Bildschirm, um ihnen die Welt aus erster Hand nahezubringen. Erzählen wir ihnen Märchen, nehmen wir uns Zeit, auch ihre Geschichten anzuhören. Sorgen wir für gute Bücher, bevor sie ihre Hände nach minderwertigen Heftchen ausstrecken.

Ein Recht auf eine glückliche Jugend lässt sich in unserer Gesellschaftsordnung nicht verankern. Ein Recht auf menschenwürdige Entfaltung hingegen liesse sich schon eher postulieren. Selbstfindung und Selbstvertrauen resultieren daraus und verhelfen dem Heranwachsenden, seine Umgebung zu verstehen und sich später in der Gemeinschaft sinnvoll zu betätigen. Richten wir unser Augenmerk also auf die frühkindlichen Entwicklungsbedingungen und Gesetze und handeln wir nach den selbstgewonnenen Einsichten, so können wir der Jugend neben vielen problematischen Hypotheken, die wir ihr aufbürden müssen, auch eine vielversprechende Mitgift übergeben.

«Die heile Welt» ist für viele Zeitgenossen ein böses Reizwort geworden. Allein, wir können nicht im Ernste davon ausgehen, die «unheile Welt» sei das geeignete Milieu für eine Lebensschule.

Tagtäglich führen uns Massenmedien vor Augen, was ein gestörter frühkindlicher und jugendlicher Reifeprozess an verheerenden Folgen nach sich zieht. Unsere Kinder werden die Welt in jedem Falle verändern, ist es nicht eine Chance für uns, an diesem Prozess teilzuhaben?

Entdecken wir die Welt unserer Kinder!

Erziehung ohne Gewalt

Die Rede der schwedischen Schriftstellerin Astrid Lindgren *bei der Verleihung des «Frankfurter» Friedenspreises*

Astrid Lindgren ist die Autorin weltberühmter, in viele Sprachen übersetzter Kinderbücher (Pippi Langstrumpf, Meisterdetektiv Blomquist, Die Kinder aus Bullerbü, Die Brüder Löwenherz und viele andere). Sie erhielt im vergangenen Oktober in der Frankfurter Paulskirche den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels. Wie kam sie zu dieser ungewöhnlichen Ehrung, die in der deutschen Presse nicht unbestritten blieb? Im «Bund» vom 22. Oktober 1978 schrieb «ebh» darüber:

«Die Kinderbuchfreunde sehen darin vor allem eine längst berechtigte Aufwertung der Kinderliteratur. Auch stellt man mit Genugtuung fest, dass die hohe Ehrung wieder einmal einer Frau zufällt. Doch der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels ist vor allem auch ein politischer Preis. Wer ihn erhält, muss sich auf literarischem Gebiet für die Förderung des Friedens eingesetzt haben. Liegt dies im Wirkungsbereich einer Kinderbuchautorin, die letztlich ein harmonisches Weltbild zeichnet, die mit ihrer Phantasie ein Gegengewicht zur meist viel dunkler aussehenden Realität schafft?

. . .

Die ‚Allgemeine Zeitung' sprach zum Beispiel von ‚Luftsprüngen' vor dem ‚düstern Hintergrund der Zeit', sagte, dass sich mit der Auszeichnung an Astrid Lindgren die Vorstellung einer ‚Flucht aus der Wirklichkeit', einer ‚Verniedlichung des Friedenspreises' verbinde.

Der verantwortliche Stiftungsrat indessen muss die Kandidatur sehr verantwortungsvoll geprüft haben und dabei von einem umfassenden Begriff der Friedensförderung ausgegangen sein, einen Begriff, der vor allem eine zukunftsgerichtete Erziehung einbezieht. So hält die Stiftungsurkunde fest: ‚Astrid Lindgren steht mit ihrem gesamten Werk beispielhaft für alle, die mit ihren Büchern Kindern in aller Welt als unverlierbaren Schatz die Phantasie schenken und ihr Vertrauen zum Leben bestärken. Neugier im Kind zu wecken, es kritisch zu machen gegenüber grossen Worten und Parolen, ist genau so wichtig wie die Aufgabe, ihnen die Angst zu nehmen vor der Welt und der Zukunft. Das Werk Astrid Lindgrens bedeutet keine Abkehr von der Wirklichkeit, keine Verführung zur Flucht in Träume. Sie führt ihren Lesern keine heile Welt vor, aber eine Welt, in der wir lachen und weinen, träumen, aber auch leben können. Ihre Bücher vermitteln Liebe und Wärme, bezaubern und verzaubern. Einer Autorin, die behutsam, aber nachdrücklich zu Toleranz, Fairness, Verständnis und Verantwortung erzieht, wird daher die höchste Auszeichnung, die der Deutsche Buchhandel zu vergeben hat, zuerkannt.'»

Liebe Freunde! Das erste, was ich zu tun habe, ist Ihnen zu danken, und das tue ich von ganzem Herzen. Der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels strahlt einen solchen Glanz aus und ist eine so hohe Auszeichnung, dass es einen fast überwältigt, empfängt man ihn. Und jetzt stehe ich hier, wo schon so viele kluge Männer und Frauen ihre Gedanken und ihre Hoffnungen für die Zukunft der Menschheit und den von uns allen ersehnten ewigen Frieden ausgesprochen haben – was könnte ich wohl sagen, das nicht schon andere vor mir besser gesagt haben?

Über den Frieden sprechen heisst, über etwas sprechen, das es nicht gibt. Wahren Frieden gibt es nicht auf unserer Erde und hat es auch nie gegeben, es sei denn als ein Ziel, das wir offenbar nicht zu erreichen vermögen. Solange der Mensch auf dieser Erde lebt, hat er sich der Gewalt und dem Krieg verschrieben, und der uns vergönnte, zerbrechliche Friede ist ständig bedroht. Gerade heute lebt die ganze Welt in der Furcht vor einem neuen Krieg, der uns alle vernichten wird.

Angesichts dieser Bedrohung setzen sich mehr Menschen denn je zuvor für Frieden

und Abrüstung ein – das ist wahr, das könnte eine Hoffnung sein. Doch Hoffnungen hegen fällt so schwer! Die Politiker versammeln sich in grosser Zahl zu immer neuen Gipfelgesprächen, und sie alle sprechen so eindringlich für Abrüstung, aber nur für die Abrüstung, die die andern vornehmen sollen. Dein Land soll abrüsten, nicht meines! Keiner will den Anfang machen. Keiner wagt es anzufangen, weil jeder sich fürchtet und so geringes Vertrauen in den Friedenswillen des anderen setzt. Und während die eine Abrüstungskonferenz die andere ablöst, findet die irrsinnigste Aufrüstung in der Geschichte der Menschheit statt. Kein Wunder, dass wir alle Angst haben, gleichgültig, ob wir einer Grossmacht angehören oder in einem kleinen neutralen Land leben. Wir alle wissen, dass ein neuer Weltkrieg keinen von uns verschonen wird, und ob ich unter einem neutralen oder nichtneutralen Trümmerhaufen begraben liege, das dürfte kaum einen Unterschied machen.

Die Hoffnung liegt bei den Kindern

Müssen wir uns nach diesen Jahrtausenden ständiger Kriege nicht fragen, ob der Mensch nicht vielleicht schon in seiner Anlage fehlerhaft ist? Und sind wir unserer Aggressionen wegen zum Untergang verurteilt? Wir alle wollen ja den Frieden. Gibt es denn da keine Möglichkeit, uns zu ändern, ehe es zu spät ist? Könnten wir es nicht vielleicht lernen, auf Gewalt zu verzichten? Könnten wir nicht versuchen, eine ganz neue Art Mensch zu werden? Wie aber sollte das geschehen, und wo sollte man anfangen?

Ich glaube, wir müssen von Grund auf beginnen. Bei den Kindern. Sie, meine Freunde, haben Ihren Friedenspreis einer Kinderbuchautorin verliehen, und da werden Sie kaum weite politische Ausblicke oder Vorschläge zur Lösung internationaler Probleme erwarten. Ich möchte zu Ihnen über die Kinder sprechen. Über meine Sorge um sie und meine Hoffnungen für sie.

Die jetzt Kinder sind, werden einst die Geschäfte unserer Welt übernehmen, sofern dann noch etwas von ihr übrig ist. Sie sind es, die über Krieg und Frieden bestimmen werden und darüber, in was für einer Gesellschaft sie leben wollen. In einer, wo die Gewalt nur ständig weiterwächst, oder in einer, wo die Menschen in Frieden und Eintracht miteinander leben. Gibt es auch nur die geringste Hoffnung darauf, dass die heutigen Kinder dereinst eine friedlichere Welt aufbauen werden, als wir es vermocht haben? Und warum ist uns dies trotz allen guten Willens so schlecht gelungen?

Ich erinnere mich noch sehr gut daran, welch ein Schock es für mich gewesen ist, als mir eines Tages – ich war damals noch sehr jung – klar wurde, dass die Männer, die die Geschicke der Völker und der Welt lenkten, keine höheren Wesen mit übernatürlichen Gaben und göttlicher Weisheit waren. Dass sie Menschen waren mit den gleichen menschlichen Schwächen wie ich. Aber sie hatten die Macht und konnten jeden Augenblick schicksalsschwere Entscheidungen fällen, je nach den Antrieben und Kräften, von denen sie beherrscht wurden. So konnte es, traf es sich besonders unglücklich, zum Krieg kommen, nur weil ein einziger Mensch von Machtgier oder Rachsucht besessen war, von Eitelkeit oder Gewinnsucht oder aber – und das scheint das Häufigste zu sein – von dem blinden Glauben an die Gewalt als dem wirksamsten Hilfsmittel in allen Situationen. Entsprechend konnte ein einziger guter und besonnener Mensch hier und da Katastrophen verhindern, eben weil er gut und besonnen war und auf Gewalt verzichtete.

Daraus konnte ich nur das eine folgern: Es sind immer auch einzelne Menschen, die die Geschicke der Welt bestimmen. Warum aber waren denn nicht alle gut und besonnen? Warum gab es so viele, die nur Gewalt wollten und nach Macht strebten? Waren einige von Natur aus böse?

Das konnte ich damals nicht glauben, und ich glaube es auch heute nicht. Die Intelligenz, die Gaben des Verstandes mögen zum grössten Teil angeboren sein, aber in keinem neugeborenen Kind schlummert ein Samenkorn, aus dem zwangsläufig Gutes oder Böses spriesst. Ob ein Kind zu einem warmherzigen, offenen und vertrauensvollen Menschen mit Sinn für das Gemeinwohl heranwächst oder aber zu einem gefühlskalten, destruktiven, egoistischen Menschen, das entscheiden die, denen das Kind in dieser Welt anvertraut ist, je nachdem ob sie ihm zeigen, was Liebe ist oder aber dies nicht tun. «Überall lernt man nur von dem, den man liebt», hat Goethe einmal gesagt, und dann muss es wohl wahr sein.

Ein Kind, das von seinen Eltern liebevoll behandelt wird und das seine Eltern liebt, gewinnt dadurch ein liebevolles Verhältnis zu seiner Umwelt und bewahrt diese Grundeinstellung sein Leben lang. Und das ist auch dann gut, wenn das Kind später nicht zu denen gehört, die das Schicksal der Welt lenken. Sollte das Kind aber wider Erwarten eines Tages doch zu diesen Mächtigen gehören, dann ist es für uns alle ein Glück, wenn seine Grundhaltung durch Liebe geprägt worden ist und nicht durch Gewalt. Auch künftige Staatsmänner und Politiker werden zu Charakteren geformt, noch bevor sie das fünfte Lebensjahr erreicht haben – das ist erschreckend, aber es ist wahr.

Gewalt von denen, die man liebt

Blicken wir nun einmal zurück auf die Methoden der Kindererziehung früherer Zeiten. Ging es dabei nicht allzuhäufig darum, den Willen des Kindes mit Gewalt, sei sie physischer oder psychischer Art, zu brechen? Wie viele Kinder haben ihren ersten Unterricht in Gewalt «von denen, die man liebt», nämlich von den eigenen Eltern, erhalten und dieses Wissen dann der nächsten Generation weitergegeben! Und so ging es fort. «Wer die Rute schont, verdirbt den Knaben», heisst es schon im Alten Testament, und daran haben durch die Jahrhunderte viele Väter und Mütter geglaubt. Sie haben fleissig die Rute geschwungen und das Liebe genannt.

Wie aber war denn die Kindheit aller dieser wirklich «verdorbenen Knaben», von denen es zurzeit so viele auf der Welt gibt, dieser Diktatoren, Tyrannen und Unterdrücker, dieser Menschenschinder? Dem sollte man einmal nachgehen. Ich bin überzeugt davon, dass wir bei den meisten von ihnen auf einen tyrannischen Erzieher stossen würden, der mit einer Rute hinter ihnen stand, ob sie nun aus Holz war oder im Demütigen, Kränken, Blossstellen, Angstmachen bestand.

In den vielen von Hass geprägten Kindheitsschilderungen der Literatur wimmelt es von solchen häuslichen Tyrannen, die ihre Kinder durch Furcht und Schrecken zu Gehorsam und Unterwerfung gezwungen und dadurch für das Leben mehr oder weniger verdorben haben. Zum Glück hat es nicht nur diese Sorte von Erziehern gegeben, denn natürlich haben Eltern ihre Kinder auch schon von jeher mit Liebe und ohne Gewalt erzogen. Aber wohl erst in unserem Jahrhundert haben Eltern damit begonnen, ihre Kinder als ihresgleichen zu betrachten und ihnen das Recht einzuräumen, ihre Persönlichkeit in einer Familiendemokratie ohne Unterdrückung und ohne Gewalt frei zu entwickeln.

Zurück zur Rute?

Muss man da nicht verzweifeln, wenn jetzt plötzlich Stimmen laut werden, die die Rückkehr zu dem alten autoritären System fordern? Denn genau das geschieht zurzeit mancherorts in der Welt.

Man ruft wieder nach «härterer Zucht», nach «strafferen Zügeln» und glaubt, dadurch alle jugendlichen Unarten unterbinden zu können, die angeblich auf zu viel Freiheit und zu wenig Strenge in der Erziehung beruhen. Das aber hiesse den Teufel mit dem Beelzebub austreiben und führt auf die Dauer nur zu noch mehr Gewalt und zu einer tieferen und gefährlichen Kluft zwischen den Generationen.

Möglicherweise könnte diese «härtere Zucht» eine äusserliche Wirkung erzielen, die die Befürworter dann als Besserung deuten würden. Freilich nur so lange, bis auch sie allmählich erkennen, dass Gewalt immer wieder nur Gewalt erzeugt – so wie es von jeher gewesen ist.

Aber es mögen sich viele Eltern, beunruhigt durch diese neuen Signale, fragen, ob sie es bisher falsch gemacht haben. Ob eine freie Erziehung, in der die Erwachsenen es nicht für selbstverständlich halten, dass sie das Recht haben, zu befehlen, und die Kinder die Pflicht haben, sich zu fügen, womöglich doch falsch oder gefährlich sei.

Freie und unautoritäre Erziehung bedeutet nicht, dass man die Kinder sich selber überlässt, dass sie tun und lassen dürfen, was sie wollen. Es bedeutet nicht, dass sie ohne Normen aufwachsen sollen, was sie selber übrigens gar nicht wünschen. Verhaltensnormen brauchen wir alle, Kinder und Erwachsene, und durch das Beispiel ihrer Eltern lernen die Kinder mehr als durch irgendwelche anderen Methoden. Ganz gewiss sollen Kinder Achtung vor ihren Eltern haben, aber ganz gewiss sollen auch Eltern Achtung vor ihren Kindern haben, und niemals dürfen sie ihre natürliche Überlegenheit missbrauchen. Liebevolle Achtung voreinander, das möchte man allen Eltern und allen Kindern wünschen.

Jenen aber, die jetzt so vernehmlich nach härterer Zucht und strafferen Zügeln rufen, möchte ich das erzählen, was mir einmal eine alte Dame berichtet hat. Sie war eine junge Mutter zu der Zeit, als man noch an jenen Bibelspruch glaubte, dieses «Wer die Rute schont, verdirbt den Knaben». Im Grunde ihres Herzens glaubte sie wohl gar nicht daran, aber eines Tages hatte ihr kleiner Sohn etwas getan, wofür er ihrer Meinung nach eine Tracht Prügel verdient hatte, die erste in seinem Leben. Sie trug ihm auf, in den Garten zu gehen und selber nach einem Stock zu suchen, den er ihr dann bringen sollte. Der kleine Junge ging und blieb lange fort. Schliesslich kam er weinend zurück und sagte: «Ich habe keinen Stock finden können, aber hier hast du einen Stein, den kannst du ja nach mir werfen.» Da aber fing auch die Mutter an zu weinen, denn plötzlich sah sie alles mit den Augen des Kindes. Das Kind musste gedacht haben: «Meine Mutter will mir wirklich weh tun, und das kann sie ja auch mit einem Stein.»

Sie nahm ihren kleinen Sohn in die Arme, und beide weinten eine Weile gemeinsam. Dann legte sie den Stein auf ein Bord in der Küche, und dort blieb er liegen als ständige Mahnung an das Versprechen, das sie sich in dieser Stunde selber gegeben hatte: «Niemals Gewalt!»

Ja, aber wenn wir unsere Kinder nun ohne Gewalt und ohne irgendwelche straffen Zügel erziehen, entsteht dadurch schon ein neues Menschengeschlecht, das in ewigem Frieden lebt? Etwas so Einfältiges kann sich wohl nur ein Kinderbuchautor erhoffen! Ich weiss, dass es eine Utopie ist. Und ganz gewiss gibt es in unserer armen, kranken Welt noch sehr viel anderes, das gleichfalls geändert werden muss, soll es Frieden geben. Aber in dieser unserer Gegenwart gibt es – selbst ohne Krieg – so unfassbar viel Grausamkeit, Gewalt und Unterdrückung auf Erden, und das bleibt den Kindern keineswegs verborgen. Sie sehen und hören und lesen es täglich, und schliesslich glauben sie gar, Gewalt sei ein natürlicher Zustand. Müssen wir ihnen dann nicht wenigstens daheim durch unser Beispiel zeigen, dass es eine andere Art zu leben gibt? Vielleicht wäre es gut, wenn wir alle einen kleinen Stein auf das Küchenbord legten als Mahnung für uns und für die Kinder: Niemals Gewalt!

Es könnte trotz allem mit der Zeit ein winziger Beitrag sein zum Frieden in der Welt. ■

Die Rechte des Kindes

(Erklärung der Vereinten Nationen vom 20. November 1959)

- **Das Recht auf Liebe, Verständnis und Fürsorge.**
- **Das Recht auf eine gesunde geistige und körperliche Entwicklung.**
- **Das Recht auf einen Namen und eine Staatszugehörigkeit.**
- **Das Recht auf genügende Ernährung, Wohnung und ärztliche Betreuung.**
- **Das Recht auf besondere Behandlung und Betreuung, wenn es behindert ist.**
- **Das Recht auf Schutz vor Grausamkeit, Vernachlässigung und Ausnutzung.**
- **Das Recht auf unentgeltlichen Unterricht, auf Spiel und Erholung.**
- **Das Recht auf sofortige Hilfe bei Katastrophen und Notlagen.**
- **Das Recht auf Erziehung im Geiste weltumspannender Brüderlichkeit.**
- **Dem Kind stehen alle diese Rechte zu, unabhängig von Rasse, Geschlecht, Religion, sozialer Stellung.**